

BRITTA SABBAG

STOLPER HERZ



BASTEI ENTERTAINMENT 

nicht genügend um mich kümmern konnte, hatte dieser Entscheidung sofort zugestimmt.

Seitdem nahm ich *Sotalol*, ein Medikament, das das Ausströmen von Kalium aus den Herzmuskelzellen verhinderte und so die Erregungsleitung im Herzen verlangsamte, und noch ein paar andere Medis. Die häufig auftretenden, gefährlichen Extraschläge bekamen wir trotzdem nicht immer in den Griff, und an schlechten Tagen konnte es passieren, dass mein Kreislauf schlappmachte. An besseren Tagen wurde mir vom Schwindelgefühl lediglich übel. Richtig gute Tage hatte ich wenige, aber meine Mutter gab die Hoffnung nicht auf, dass ich irgendwann »geheilt« würde.

Sie schleppte mich von einem Kardiologen zum nächsten, die ihr alle dasselbe sagten: »Ihre Tochter muss damit leben lernen.«

Mein Herz schlug eben nicht in dem Takt, der allen anderen vorgegeben war. Meist schlug es schneller und oft stolperte es. Paps hatte irgendwann angefangen, es »Stolperherz« zu nennen. Das passte allerdings nicht ganz zu der Bedeutung meines Namens – Sanny – die niederländische Interpretation der amerikanischen *Sunny*, was Sonnenschein bedeutete. Paps war Niederländer und er hatte den Namen damals, höchstwahrscheinlich in hoffnungsvoller Erwartung eines *echten* Sonnenscheins, ausgesucht. Dass es sich bei seinem Sonnenschein ganz schnell um ein Sorgenkind handeln würde, das hatte er sicher nicht erwartet. Eigentlich hätte ich *Sanny van Veen* heißen sollen, aber Lisa hatte ihren Mädchennamen *Tabor* durchgesetzt, was angesichts ihrer universellen Durchschlagskraft ja auch kein Wunder war.

»Na, mein kleines Stolperherz«, hatte er gesagt, »das wäre doch gelacht, wenn unsere Sanny nicht mindestens Olympiasiegerin im Vierhundert-Meter-Lauf wird. Oder zumindest im Sprint!«

Mittlerweile hatte er wohl eingesehen, dass es mit dem Olympiasieg nichts werden würde, denn ich war kaum in der Lage, einen Spaziergang zu überstehen, ohne aus der Puste zu kommen. Vom Sportunterricht ganz zu schweigen. Ich war oft von diesen Stunden befreit und musste nur die leichteren, weniger anstrengenden Sachen mitmachen. Das Allerschlimmste war immer, am Turnhallenrand zuzusehen, wie die anderen Hallenfußball oder Volleyball spielten, während ich wie ein ausrangiertes, kaputtes Spielzeug in der Ecke saß. In diesen Situationen kam ich mir ganz und gar nutzlos vor, überflüssig, und hätte mich am liebsten

einfach in Luft aufgelöst. Mein Herz war zur unsichtbaren Fußfessel geworden, mit der ich immer nur von den Zuschauerplätzen aus auf die Bühne des Lebens schauen konnte, ohne Aussicht auf eine Hauptrolle.

Und so hatte ich mich in meiner Statistenrolle eingerichtet und oft war ich auch froh darüber. Es schien niemandem aufzufallen, wenn ich mal wieder einen Tag fehlte, oder früher nach Hause ging.

Vor ein paar Jahren, am Anfang der 5. Klasse, hatte Frau Weinberg noch eine Karte gekauft, auf der »*Gute Besserung*« stand, und auf der alle unterschrieben hatten. Ich war mir sicher, dass einige gar nicht wussten, für wen die Karte überhaupt war. Dazu hatten sie ein großes Glas Fruchtgummi im Krankenhaus abgegeben, mit einer dicken roten Schleife drum herum. An die Schleife konnte ich mich noch genau erinnern, ich

hatte sie kurz danach als Gürtel zu Karneval im Bett getragen.

Meine Mutter fand nämlich die Idee, auf den Karnevalszug zu gehen, ganz und gar nicht originell. »Viel zu gefährlich! Denk nur an die ganzen Menschenmassen!«, redete sie auf mich ein. Und so blieb ich in meinem Piraten-Outfit mit rotem Gürtel im Bett und aß das Fruchtgummi-Glas halbleer. Ab und zu hatte ich später Besuch bekommen, wenn ich mal wieder ins Krankenhaus musste, und regelmäßig immer wieder neue Untersuchungen gemacht werden sollten. Luzie, meine Sitznachbarin aus der Klasse, kam vorbei, und einmal auch ein Nachbarsmädchen. Aber auch das war schon ein paar Jahre her. Heute kümmerte sich niemand mehr darum, was mit dem komischen Mädchen mit dem kaputten Herz aus der 9b los war. So wurde ich vom ohnehin